
51780
82.2110



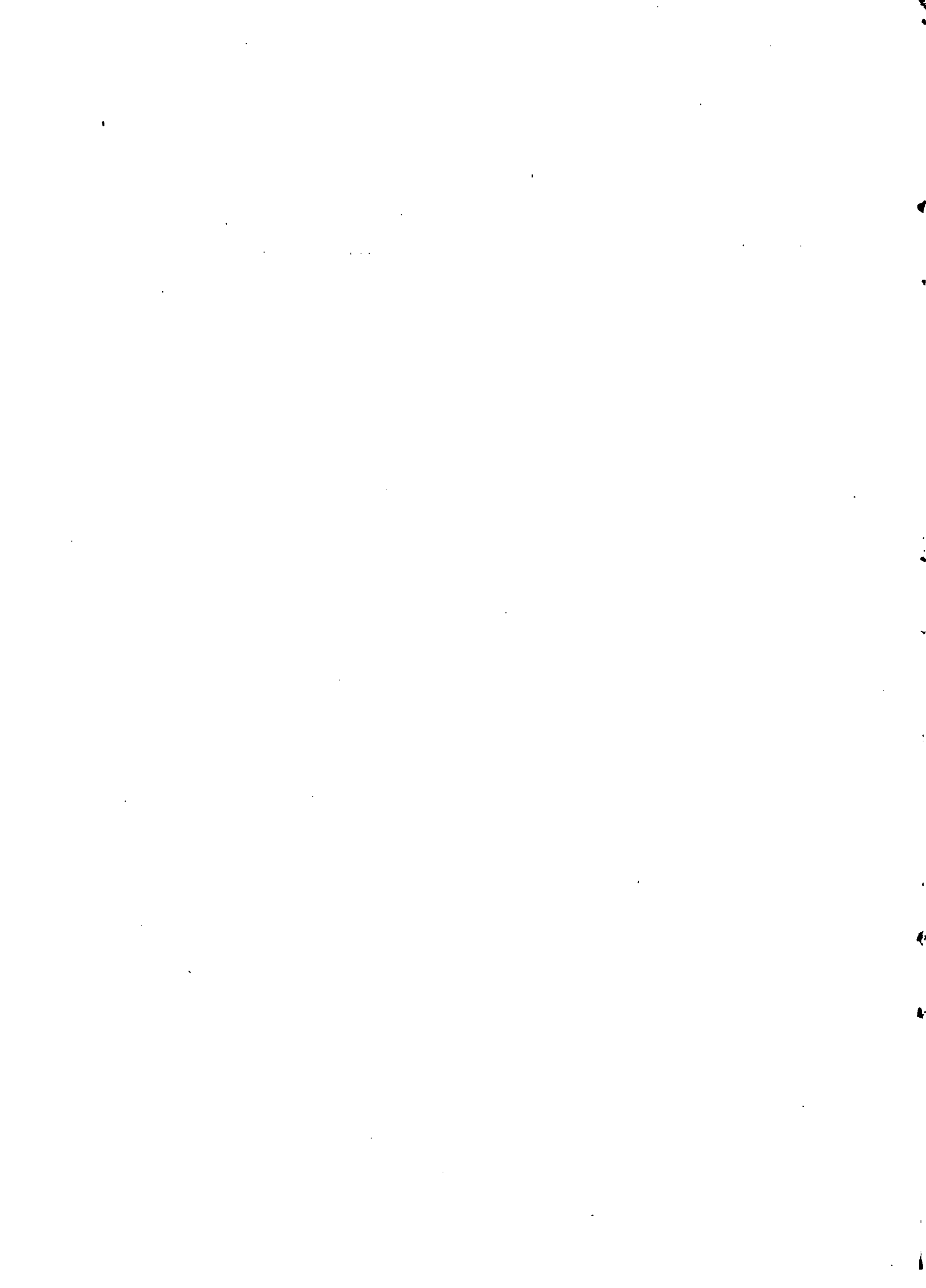




Dem lieben Freunde.

Margarete Susman

Neue Gedichte



MARGARETE SUSMAN

NEUE GEDICHTE



MÜNCHEN UND LEIPZIG
R. PIPER & CO. 1907.

Du schufest uns zu dir —
ruhlos ist unser Herz,
bis dass es ruhet in dir.

Augustin

Erster Teil.



Noch weiss ich nicht, wohin der Abend leitet,
Der mir die Welt in rote Fernen rückt
Und was erreichbar schien, in Ew'ges weitet —
Wenn nicht ein Engel stille Flügel breitet
Und mich entrückt.

Schon will das Licht von jenen Höhen schwinden,
Auf feuchter Schwinge strebt. es fern hinab —
In dunklem Sehnen wird die Welt erblinden,
Und jene Täler werd' ich nimmer finden,
Die meiner Sonne Grab. —

Und langsam, langsam schreit' ich in die Ferne —
Des Himmels dunkles Antlitz wird mir bloss,
Dass ich der Nächte Gnade glauben lerne —
Wie Sommerblumen fallen trunkne Sterne
In meinen Schoss.

So schwarz der Fluss — zwei ferne goldne Lichter
Zittern darin
Wie selige Gesichter.
Wie dunkel und einsam ich bin.
Nah will ich mich neigen
Ueber die Flut,
Ob sie mich spiegelt in ihrem rauschenden Schweigen.
Aber sie fliesst dahin
Und hat mein Bild nicht getragen,
Meiner Augen Fragen und Klagen —
Es spiegelt die dunkelste Flut
Ewig nur Licht und Glück —
Die Schatten tauchen in Nacht zurück,
Nur der Seligen Bild hat im schwarzen Strome geruht.

So heisser träumt ein unerfülltes Leben,
Das nie vom Tisch die goldne Schale hob,
Gering'res voll Verachtung von sich schob
Und sah den Kelch sich in die Wolken heben.

Fast schwand er schon. Und all die andern sitzen
Bei ihrem Mahl in reifer Sättigung
Im Auge Frieden der Erinnerung —
Indess der Sehnsucht Augen rastlos blitzen.

Und tauschte sie mit diesem satten Mahle,
Das fremder Priester feile Hand geweiht? —
O still — sie sucht in Nacht und Einsamkeit
Noch fern den letzten Glanz der goldnen Schale.

Auf Stufen, drauf ein schwerer Teppich ruht,
Muss ich hinüber in das Dunkel schreiten —
Nicht straucheln soll mein Fuss — nur leise gleiten,
So wie ein Schatten tut.

Nimm mir den Teppich — nimm den Teppich fort!
Ich will mit dir auf rauhen Steinen gehen
Mit blut'gem Fuss und in die Sonne sehen,
Die Gras und Blumen dorrt.

So still die Flut, die nie ein Schiff getragen;
Ein weiches Dämmern hüllt sie gütig ein.
Kaum spiegelt sich in ihr der Sterne Schein
Sie träumt von fernen uferlosen Tagen.

Sie träumt — und ihre sanften Wogen schwellen
Und rühren leis das ew'ge Ufer an —
Doch plötzlich bebend öffnet sich die Bahn:
Der ertse Kahn berührt die scheuen Wellen.

Und rauschend teilt er sie und stark im Dunkeln,
Die schwarze Flut küsst atemlos den Kiel,
Der sie verwundend vorwärts drängt zum Ziel
— Sein Weg ein Schnitt und seine Spur ein Funkeln.

Mit eignen Augen grüssten mich die Dinge;
In starren Schleiern nahten mir die Träume,
Ein sausend Blühen schwang durch alle Räume
Und Düfte legten mir ums Haupt die Schlinge.

Durch meines Blutes stillste Tiefe wallte
Der Rhythmus ernster lichtgeborner Klänge,
Und rauschend dehnte sich des Lebens Enge,
Und Reichtum quoll aus jeder finstern Spalte.

Ach, alles wusste so um mich zu werben
Mit heiss'rem Dunkel, seligerer Helle —
Und ewig an des hohen Gartens Schwelle
Den Blick auf Edens Zinnen muss ich sterben.

Hast du auf deinen Pfad zurückgeschaut
Und sahst du in den schweren dunklen Wogen
Bis weit hinüber, wo der Osten graut,
Den lichten Streifen, den dein Boot gezogen?

— Viel Liebesfeste sind um uns gefeiert.
Wir führen ihre goldne Seligkeit
An schwarzem Nachen lautlos durch die Zeit,
Das Haupt von nie gelöster Nacht umschleiert.

Lass mich in heisser verschwiegener Qual
Lass durch die Gärten mich gehen
Lass mich den Frühling sehen,
Wie er tanzt im vergoldeten Saal.

Alles Frohe will mit mir gehn,
Jünglinge, selige Frauen,
Jauchzend den Frühling zu schauen,
Glückumschlungen am Tor zu stehn.

Wer liebt dich, wie ich, Gesegneter du,
Vor dir, dem heilig Lebendigen,
Das sterbliche Wehe zu bändigen?
Siehe, durch Tränen lächl' ich dir zu.

Nun löst die Nacht die schweren dunklen Flechten,
Und tief umfluten sie ihr mächtig Haupt —
Lass mich bei dir sein, Heil, das ungeglaubt,
Das meine Seele schaut in allen Nächten!

Du hältst die Schale, die mein sterblich Teil,
Rubin und Gold entsprühen ihrem Grunde.
Ich nahe dir mit durstverbranntem Munde
— Und du verschüttest sie, mein Heil, mein Heil.

Hier, wo die Rosen blühn in blasser Schale,
Die morgen ihrer Blätter Glanz verschütten,
Da geht es leise mit verhüllten Schritten
Und wandelt langsam auf und ab im Saale.

Du sollst an dieses Schweigens Jetzt nicht rühren,
Die offnen Rosen blühn zu dieser Stunde —
Vielleicht ein Liebeswort auf deinem Munde,
Vielleicht ein Atemzug mag sie entführen.

Der Sommernacht tiefmächt'ger Zauber steht
Ob meinem Haupt — des Aethers Wogen dunkeln,
Und überall zerbricht ein zitternd Funkeln
Das sammt'ne Schweigen, das herniederweht.

Mir an die Seele greift es todesbang —
Die Sehnsucht fasst mich, meine Pulse fliegen,
Mein Leben an die Ewigkeit zu schmiegen
Nur eine flüchtige Minute lang.

Vielleicht bestieg' ich jetzt zu heiss erregt
Den Nachen, der zu mir durchs Dunkel stiesse —
Vielleicht, dass ich mein Liebstes zitternd liesse
Um einen Arm, der mich ans Ufer trägt.

Im Schlummer lag ich tief,
Im dunklen ungewissen,
Indess mein Traum dich rief.

Du solltest mir die Nacht
Still von den Augen küssen —
Und hast sie blind gemacht.

Ihr zum Dunkel gerufen,
Heimlich an finsteren Stufen
Euer Selbst versprühend;
Schlafende Glut bis zum Grunde
Und mit der Flamme der Stunde
Dem Vergänglichen zahlend;
Leuchtend aus zehrenden Schmerzen —
Stille geweihte Kerzen
Am Altare des Ewigen.

Es wachen in der toten Stadt die Feuer —
Die Brunnen schlafen und die Wolken stehn.
In schweren Nebeln starb das letzte Wehn —
Doch wachen in der toten Stadt die Feuer.

Nun gehn wir zwei mit hohlen leisen Schritten,
Du führst mich, eine Waise, an der Hand,
Es blieb kein Lebender in diesem Land —
Die Feuer brennen — und wir gehn inmitten.

Auch du musst ziehn. Mein Atem sucht dich scheuer.
Siehst du die Flammen, welche meine sind?
O rette, rette dein verlornes Kind.
Es wachen in der toten Stadt die Feuer.

Die Mittagsfrau geht durch den weissen Schein;
Ihre Augen glühen und starren,
Kein Hoffen darin, kein Harren,
Trostlose Erfüllung allein.

So kurz die Schatten — sie wagen kaum,
Sich hart an den Weg zu legen,
Das Herz pocht in kurzen Schlägen,
Kurz wiegt der Schlaf ohne Traum.

Die Mittagsfrau schreitet unverhüllt,
Muss alles wissen und sehen —
Sie siehet sich selber gehen —
Des Zaubers Ring ist erfüllt.

Tiefroten Wein giesst der Abend über die Hügel hin.
Lass mich schlafen und ruhn, die ich verdurstet bin;
Der heissester Durst es verbot, schalen Becher zu trinken,
Lass mich schlafen und ruhn — lass mich in Nebeln versinken.
Leg mir die Sonne ans Herz, die du dem Tag geraubt,
Dass noch trunken mein Herz ewiger Liebe glaubt.
Leg mir ans Herz die Nacht, der du den Weg gebahnt,
Dass erzitternd mein Herz dunkelste Ströme ahnt.
Brautnacht — die Fackeln loh'n — schmelzend flutet das Erz —
Tilgend den Schaum meines Seins leg mich der Tiefe ans Herz.

So wurden wir — in langer Trennung Haft,
Zu immer höher aufgestiegnem Lichte
Von einer bleichen Sonne Glut entrafft.

Ein Wachsen blütenlos und ohne Früchte,
Nur hoher Stengel, breiter Blätter Kraft. —
Dass mild die Sonne unser Wachstum richte!

Aus solchen Winkeln gingen meine Träume
Unflügge weich und bebend in die Welt,
Aus nächt'gen Fenstern scheuen Lichts erhellt,
Und hingen sich in mondbereifte Bäume.

Nie schlang um sie, dass er zum Licht sie feste,
Sich stark und schützend eines Menschen Hand.
Hoch stehn die Bäume in verirrtem Land,
Nur Mond und Sonne küssen ihre Aeste.

Ich schreite stumm durch Feld, das lang gemäht,
Das einst in Gold und blauen Blumen stand.
Nicht grollen will ich fürder deiner Hand,
Dass sie vernichtet, was sie einst gesät.

Mit blinden Augen geht der grosse Traum
Von Blühen und Verderben durch das Feld —
Um seine Blindheit, die ihn heilig hält,
Küss' ich ihm heute still des Kleides Saum.

Wir dienen nur. In Gold und Blumen stand,
Die deine Hand besät, die dunkle Flur.
Gesegnet seist du. Keiner Träne Spur
Löscht jemals meinen Kuss auf deiner Hand.

Botschaft

Es geht durch diese schwere Nacht ein Sausen —
Das ist die Heimat — ihr bewegter Gruss
Aus Höh'n und Tiefen, wo die Ew'gen hausen.

Durch eine trübe Wildnis irrt mein Fuss,
Wo goldne Wellen ungeschöpft verbrausen
Und Lebendes am Quell sich scheiden muss.

Doch diese Nächte bringen Ruf und Laut
Verlorner Lande, ungewusster Stunden,
Wo unsre Seele irrt wie eine Braut

Den feuchten Schleier um das Haupt gewunden,
Durch den sie halb des Lieben Züge schaut,
Die ihr in langer Trennung Nacht entschwunden.

Frühling

Du Knospensprengender — so tief verflochten
In Güt' und Licht und alles, was da gibt,
In schwersten Nächten hab ich dich geliebt
Und deine Finger, die an Seelen pochten.

Und ohne meiner Sehnsucht Lust und Erben
Durch Leiden deiner dunklen Wonne nah,
Auf meinen Lippen ein verwehend Ja,
Umhüllt von deinem Atem will ich sterben.

Aus bleichen Tulpen quillt ein feiner Duft —
Die Dämm'rung steigt und bringt aus matten Gründen
Den Blättern, die sich mild und glänzend ründen,
Die Ahnungsschatten ihrer frühen Gruft.

Wie Frieden sammelt sich's um Haupt und Brust.
Dass Düfte leise kommen und verwehen,
Dass Blumen Träumen gleich hinübergehen,
Hat meine Seele nie so still gewusst.

Nur Du — in lang verschmerzter Mondennacht,
Als meine Seele tief in deine tauchte,
Der ew'gen Flamme Atem uns umhauchte,
Hab ich die meine opfernd dargebracht.

Umsonst — warum dich nicht mein Arm umschlungen,
Sich nicht mein Mund auf deinen stumm gepresst,
Du meines Lebens einsam wildes Fest,
Du dunkles Leid verwehter Dämmerungen —

Umsonst — und blicktest du aus jenen Tagen
Verwirrt und zweifelnd auf mein Bild zurück —
Wie wollt ich heut um jener Stunde Glück
Mein eigen Bild voll Inbrunst dir zerschlagen.

Stille Gärten, runde Rasenflächen
Trifft mein Blick, den ich ins Tiefe sende;
Müde leg ich auf den Stein die Hände,
Die sich wundgeschöpft an goldnen Bächen,

Ungesehenen und stets geschauten,
Heiss gesuchten, grenzenlos gefühlten,
Wenn die Finger in der Erde wühlten,
Der von frühem Golde noch betauten,

Wenn die Augen in der Ferne lasen
Unbekannter Seen heilig Blinken —
Augen, denen aus der Tiefe winken
Stille Gärten, blumenloser Rasen.

In diese blühende Wildnis
Hat sich mein Fuss verirrt;
Leuchtend und golden wird
Vor mir des Lebens Bildnis.
Hier fasst das Auge kaum
Des Lichtes ewigen Segen —
Die Nacht auf meinen Wegen
Wird einer Stunde Traum.

Die Stirn am Boden, einsam ohn' Begreifen
Befrag' ich dich mit Fragen ohne Wort —
Still rauscht das Korn; die Rose glüht und dorrt —
Um mich ein unabänderliches Reifen.

Werd' ich die Stimme heute noch vernehmen:
Lautlosen Trost, Erfüllung ohne Schein,
Des Rausches Perlen ohne goldnen Wein,
Gewähr der Liebe ohne Blut und Schemen?

Willst du dich der gefangnen Sehnsucht geben,
Die noch bedarf, der jeder Hauch ein Gib?
Muss erst der Leib der Seele Licht zulieb
Sich wandeln büssend für ihr rein'res Leben?

Doch wenn du dich in diesem Kreis mir weihest,
Dass ich dich fasse mit des Lebens Hauch,
So dringe durch der Bilder Schein und Rauch
Und gib ein Zeichen — gib mir, dass du seiest!

Ich blicke auf. Zu weisser Wolken Bogen
Baut sich die Welt, ein frommgewölbter Saal —
Ich lausche tief. In ewigem Choral
Bewegen rhythmisch sich des Kornes Wogen.

So zage wogt der weisse Blütenschaum
Im Abendwind mit sanft verschmolznen Dolden,
Die weite Ferne färbt sich ruhig golden,
In grosse Rundung tauchen Busch und Baum.

Ich geh' in starrer dunkler Einsamkeit
Durch dieses Tal der mildgeeinten Farben —
Und meine Seele schaut Millionen Garben
Zum Feld durch Eines Segens Spruch gereiht.

Johannisnacht

Blaue Johannisnacht —
Lass uns über die Hügel gehn
Neunerlei Blumen zu brechen,
Kraut und Nesseln lassen wir stehn —
Wer will uns den Segen sprechen
Ehe der Tag erwacht?
Blaue Johannisnacht —
Lass uns über die Hügel gehn —
Vielleicht dort hinten im Weiten
Werden wir leuchten sehn
Seliger, blühender Zeiten
Tiefgeträumte Pracht. —
Blaue Johannisnacht —
Lass uns über die Hügel gehn —
Neunerlei Blumen deuten
Neun der Monde gläubig und schön,
Neun der zitternd gefreuten —
Bis sich die Augen erschliessen
Die wie Blumen entspriessen,
Augen, aus denen die Zukunft lacht.
Blaue Johannisnacht.

Südlicher Mittag

Du Tal, das tief der Sonne Zeichen trägt,
Dich schliessen brennend klare Hügelketten —
Hier mögen der versiegten Ströme Betten
Erinn'rung einzig des Geliebten retten:
Die Form, darein er flutend sie geprägt.

Vielleicht zu dieser Stunde eine Rast —
Der stumme weisse Mittag naht dem Tale,
Ein Zauber ruht in seiner klaren Schale;
Ein Schläferndes entzittert jedem Strahle,
Des Lichtes Leben starrt zu heissem Glast.

Das Auge sinkt — zunächst dem Licht verwandt,
Doch leis und scheu umkreist mich noch das Leben:
Ich sehe halb der Falter stilles Schweben,
Der Hügelketten sanft verschlungnes Heben,
Die Riesenähren nah in goldnem Brand.

Der Blumen Liebeswillen füllt den Raum;
Ihn führt der Wind auf seiner seidnen Schwinge,
Ihm werden Boten matte Schmetterlinge
— Das wirre Abenteuer aller Dinge
Befällt mich wie ein grenzenloser Traum.

Wer stillt mein Herz? Es ist von dumpfem Schreiten
Ein ew'ger Ton in meine Brust gesenkt,
Und meine Augen sehn ein ewig Gleiten.

Wer bleibt der Liebe, stillt die grenzenlose?
Ach, mehr als ihr dem liebsten Haupte schenkt,
Giesst meine Seele aus auf eine Rose.

Zu denen flieh ich, die die Luft umfangen,
Durch ihrer Liebe Wucht die Zeit gestaut,
In Stein geschlossen brausendes Verlangen.

Ich fasste lange keines Menschen Hände;
Doch lebt' ich von dem Glanz, den sie getaut —
Dies soll mir Gnade sein und ohne Ende.

Unter des Himmels Rot,
In der Berge verlorenem Blau
Wiesen ohn' Blumen und Tau,
Braun von der Sonne und tot.

Wiesen verbrannt und verdorrt,
Aber so schwindend, so weit —
Stumm wie die Ewigkeit,
Laut wie ein Schrei ohne Wort.

Nehmt die Verlorene auf,
Nehmt, die kein Lebendes stillt —
Stumm wie die Röte verquillt
Traget die Nacht mir herauf.

Zweiter Teil.

Die Farben der Erde gleiten
Und treffen mich nicht —
Stimmen entklingen den Weiten
Ueber dem Licht.

Was die Augen nicht tasten
Lichtlos und leer
Nahe dem Ungefassten,
Neigt sich mir her.

Herz, das die Flammen trafen,
Du meiner Seele Kleid,
Treibst gelöst in den Hafen
Traumloser Ewigkeit.

Lass mich nicht untergehen, meine Seele.
Du wiegtest Dich in verrinnender Flut,
Du stiegst empor — keine Luft umfängt dich.
Kein Strom — kein Ufer.

Dir redet nur der Tod der Wollust Sprache,
Dess die Blumen nicht sind und die atmenden Lüfte,
Der dein Leben in eiserne Arme gepresst
Und erdrückt.

Lass mich nicht untergehen, meine Seele.
Einsam im Aether verrinnt dein Hauch
Und du bliebest mir fremd — ich fürchte dein reines
Blendend helles Gefieder.
Du nie berührte — du todesgleiche,
Lass mich nicht untergehen, meine Seele.

Rauschen fernster Zeiten,
Das herüberschwillt,
Aller Welten Bild
Liebend und erlösend zu umgleiten,

Lenz und Herbst verschlingend
In den Einen Klang —
Dunkle Stunden lang
Um Entstehen und Verblühen schwingend,

Du mit Gottes Stimme
Heiligend, die blind
Seine Kinder sind,
Ob ihr Licht entbrenne — ob verglimme.

Dem Hinüberlauschen
Schwindet Glück und Leid —
Es versinkt die Zeit
Vor der Zeiten Rauschen.

Rauschen fernster Zeiten,
Das mich tief umzieht,
Still verwebt dein Lied
Traum und Blüte in die Ewigkeiten.

Die heimatgoldne Wolke zog vorüber,
Die Rosen welkten schwer und duftberaubt.
Das letzte Licht steht über meinem Haupt —
Das Unsichtbare wird mir schweigend lieber.

Mir klang's aus Quell und Vogel, Baum und Wind,
Aus Sonn' und Wolke schien's, aus Aug' und Blume —
Nun flattert finster vor dem Heiligtume
Der Mantel, den nicht Strahl noch Laut durchrinnt.

Auf andrem Wege komm zur letzten Not,
Vor der des Lebens Weg sich tief verhüllet,
An der des Lebens Spruch sich nicht erfüllet,
Und gib dich meiner Seele heim im Tod.

Still zerfällt mir dein Kranz,
Den du mir fordernd gegeben,
Ewig leuchtendes Leben —
Still zerfällt mir dein Kranz.
Still, wie dein Licht mir entsinkt,
Tief in der Nacht zu erkalten,
Eh' es emporgewinkt
Neuen süssen Gestalten,
Dass ihre Hand am Altar
Heiliges Feuer mir hüte —
Stumme geliebte Schar
Nie dem Dunkel entblühte.

Tiefer hat nie dein Glanz
Sterbliche Sehnsucht entzündet,
Schwerer ward nie dein Kranz
Sterblichen Händen geründet.
Still in des Todes Hut
Blassen die letzten Blüten —
Die erloschene Glut
Wird keine Seele behüten.

Wir tauchen empor und wandern
Und gehen verirrend fort,
Und still sagt einer dem andern
Das alte unsterbliche Wort.

Es lebt und rauschet weiter,
Wie schwer wir es verstehn,
Die über die leuchtende Leiter,
Ruhlose Schatten, gehn.

Ich bin hinab gegangen,
Ich seh' in den starren Schein —
Alles ist lange vergangen
Und alles wird morgen sein.

Nicht lange mehr — die Flut rinnt schwarz und still,
Seit über ihr das goldne Licht verglommen
Und aller Farben Inbrunst hingenommen —
Nicht lang für den mehr, der hinüber will.

Ihn hält kein Ruf, kein Schein, der liebend winkt,
Kein Wellenblitz, kein Ufer will ihn ziehn —
Die Nacht blickt stumpf und schweigend wider ihn;
Kein Zittern streift ihn, ob sein Nachen sinkt.

Nicht lange mehr — da er vom Ufer stiess,
Als ihn der Morgen glühend hell umwand,
Als er das Ruder griff mit junger Hand
Und jeder Schlag ein goldnes Zeichen liess.

Wie lang — in seinen Adern sang das Blut
Des Morgens und der Rosen Farbe gleich,
Und Röte schlug in das besonnte Reich
Aus seines Traumes starker Morgenglut. —

Dir sagt in dieser schwarzen Nacht kein Licht,
Ob, der hinübertreibt mit matter Hand,
Ob er es ist, der stark am Ruder stand —
Der Herr allein erkennt sein Angesicht.

Tote Lieder

Es bricht wohl hin und wieder
Vom alten Quell ein Strahl
Aus der geschlossenen Qual
Und sickert langsam nieder.

Sahst du am blühenden Hange
Blasse Gestalten gehn —
Bliebst du erzitternd stehn
Vor ihrem Schattengange?

Kinder, die glücklos empfangen —
Auf ihren Stirnen ruht
Ein heimliches Verlangen,
Ein fröstelndes Zittern nach Glut.

Schweigend stehn sie von fern,
Da Himmel sich offenbaren —
Müde verlorene Scharen
Unter erloschenem Stern.

Wenn still die Dämm'rung ihre Pforten schlösse,
Vor der die grossen bleichen Engel stehn,
Die ewig gleich mit blauen Flügeln weh'n —
Wenn jäh dem goldnen Tag die Nacht entflösse:

Wir ständen stärker an des Lebens Schwelle,
Wir liebten glühender, was schöner blüht;
Aus Gold und Erzen flammte das Gemüt,
Das dämmernd irrt in todgestreifter Helle.

Und wir vergässen, was die Dämm'rung immer
Mit tausend Händen ineinanderwebt
Zu dem gestorb'nen Bild, das mit uns lebt
In stiller Farben abendlichem Schimmer.

Bunte flatternde Seligkeit
Im Reich der Zwerge —
Auf und nieder zu wirbelnden Paaren entzweit
Ueber der Riesen ewigem dunklem Berge.

Furchtbar erglänzt tief unten der Stein
In Riesenhänden —
Tausendstrahlig zerstiebt durch die Spalten sein Schein,
Nicht der Zwerge blinzelndes Auge zu blenden.

Denn der Eine schlich still vom Fest,
Dem die Erde geborsten,
Dem von den Finstern, die dröhnend im Abgrund horsten,
Einer grausam die schwache Hand gepresst.

Verschlungner Tanz im Licht, so schönheitreich
Und schon von eigner Flamme halb verzehrt
Und schon vom blauen Schein des Abgrunds bleich.

Und schöner nur, wo er gespenstergleich
Sich höher hebt und hoch in Lüften wehrt
Im Wirbel fliehend das versunkne Reich.

Durch starken Zauber eng in eins verwebt,
Darein sie Lieb und Irrtum golden spinnt,
In einer Woge, die sich ewig hebt

Und ewig senkt, — so sieht sie, der sie fand
Als Bilderrauch emporgejagt vom Wind —
Und dessen Herz in ihrer Brust gebrannt.

Noch liebt sein Blick, da schon sein Herz gewendet,
Wo keine Blume wirbt, kein Schein ihn minnt —
Und wo das Irren still und ewig endet

Land! — auf weissen Schwingen naht die Taube
Lang vor Abend, lange ausgesandt.
Strömend hat ein Aug den Zweig erkannt,
Dass es brechend noch der Botschaft glaube.

Still versinkt, den Gott sich nicht ersehen.
Mit ihm sinkt die Welle, drin er ruht —
Und er sieht umspült von sanfter Flut
Fern ein fremd und neu Geschlecht erstehen.

Noch lebt des Magiers Buch vor meinem Traum.
Ich mag noch einmal mit bewegten Händen
Die bunt und goldbemalten Blätter wenden;
Sie flattern hin — mein Finger rührt sie kaum:

Der Arabesken blumiges Gewind,
Der Angesichter ew'ge Heimlichkeiten —
Die goldnen Lettern, die den Zauber deuten,
Den sie durch ihn zu deuten mächtig sind.

Nun gleitet ruhig Blatt um Blatt mir hin,
Da die zerrissen, die ich festgehalten,
Die Blätter stiller, heiliger Gestalten,
Der Blumen Kranz, der Schrift zerstörter Sinn.

Da noch der Strom der beiden Lande Breiten
Mit schweren Wellen stark und reissend schied,
Der jetzt vertrocknet mir zu Füssen zieht,
Ein Faden, ohne Sprung zu überschreiten —

Um jeden Kelch glitt meiner Seele Trauer,
Dem todverfallner Lebensduft entfloss,
Und jeder Flamme, die sich golden schloss,
Und jedem Hauche fleht' ich zitternd Dauer.

Jetzt, da die Welt mir voll und ewig schimmert
Aus Licht und Nacht gefügt, kristallnes Rund —
Wie still der Seele aus dem schmalen Grund
Der letzten Blüten Bild entgegenflimmert.

Wenn in des schon geschlossnen Bildes Frieden
Noch einmal sich ein liebes Antlitz drängte,
Mit dunklem Blick die weissen Felder sengte,
Darinnen Licht und Nacht nicht mehr geschieden —

Nicht ist das Licht erloschen, das sie weihte,
Nicht ist die Nacht gelöst, die sie umhüllte
Und jeden Spalt mit schwerem Dunkel füllte
Und Sonn' und Sterne bleich zusammen reihte.

Doch schwankt das Bild, als ob der Erde Fluten
Noch einmal lautlos sich darin erhöbe
Und dunkle Berge neu gen Himmel schöbe,
Wo schon die Ebne bleich und ewig ruhte.

Ein Zittern im Herbsteslaub;
Die Zweige schwanken und gleiten,
Blätter durchwirbeln die Weiten
Im Tode des Lebens Raub —
Von ruhenden Ewigkeiten
Flüstert der Staub.

Ich sah dich an in tiefster Liebe Traum —
Mein Blick begehrte flehend deinen Blick
Und fasste nicht, dass deine sel'gen Augen
Schon schweigsam ernst am Blau des Himmels hingen.
Und mit der Erde sank ich dir hinab,
Da du noch meine Hand in deiner hieltest
Und lächelnd mit des Lichtes Engeln spieltest.

Ich soll, bevor der Abend sinkt,
Noch einmal gläubig werden,
Segnen die Blumen auf Erden,
Ehe der Stern erblinkt.

Schon schwimmt milchweiss im Blauen
Der Mond und rührt mich an,
Dass ich die Sonne nicht schauen
Und nicht mehr tragen kann.

Taunasse Blumen streifen
Die müde Hand mir still,
Die keinen der Kelche mehr greifen
Und liebend brechen will.

Du zögerst, milde blaue Nacht,
Die Schleier auszubreiten,
Da schon deine Hände mich leiten
Durch die verklungene Pracht.

Aus tiefgeliebten Dingen wich der Glanz
Und stieg und liess sie arm ùnd nackt zurück
Und barg sich in der ew'gen Früchte Kranz.
Ein karges Schimmern lohnt dem bangen Blick,
Ein mattes Rieseln sehnsuchtsvollem Ohr.

In stillster Stunde, die das Dunkel wirkt,
Begehrt der Glanz, auf Sterbliches zu tauen
Die Stimme nahet, die zu Mose sprach:
Das Rauschen meines Mantels vor dir her —
Kein irdisch Auge wird mein Antlitz schauen.

Wir tragen's in der Zeit,
Tief in den Traum gebunden,
Darin aus Todeswunden
Sich Blut die Rose leiht.

Wir tragen's in der Zeit,
Bis wir die Stadt verlassen,
Die weiten Türm' und Gassen
Für unser Werk gereiht.

Vergiss nur in der Zeit
Nicht deinen lieben Garten;
Der Rose sollst du warten —
Der Himmel wirkt ihr Kleid.

Sie blühet in der Zeit —
Trägst du sie einst in Händen,
Wird Gott den Engel senden:
Dir ist der Weg bereit.

So magst du's aus der Zeit
In dieser Stunde tragen
Und dich hinüberwagen
Pfadlos zur Ewigkeit.

Noch ist aus der lichtlosen Nacht
Ein träumend Blau ergossen
Und in die rote Macht
Des Tages scheu verschlossen.

Von oben flattern dicht
Tauben mit weissem Gefieder,
Als rieselte alles Licht
Von ihren Schwingen nieder

Und ruhte auf ihnen der Wind.
Stille der heiligsten Stunde —
Ueber die Dächer rinnt
Dämmernden Glanzes Kunde.

Des Abends Schein löst mächtig
In schwimmendes Gold den Staub —
Mit stillem Finger flecht' ich
Früchte und Laub.
Ernte der dunklen Stunden,
Kranz am verschlungnen Band
Ruhig emporgewunden
Zum Heimatland.

Und als ich tiefer stieg, da fand ich Klüfte
Der Nacht verwandt und noch vom Abend reich
Und so verrankt, dass keines Schwertes Streich
Hindurchdrang — aber ruhig stiegen Düfte
In schweren Wolken aus der Nacht hervor
Und hüllten mich in ihre weiche Tiefe —
Und da mir schien, dass ich im Abgrund schliefe,
Trug mich sein dunkler Atem still empor.

Frühling

Wie unter dem grünen Schleier
Verschämt die Erde drängt
Und in der ewigen Feier
Ihre Knospenlust empfängt

Wie dem Schleier zu entsteigen
Aber mit Sonnenverlangen
Sie nach oben zu drängen
Leuchtende Flammen des Lenzes —

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Junggläubig sah ich euern Lauf zur Welt,
Ihr überragt von ew'ger Berge Haupt,
Ihr Ströme, die ihr früh von Glanz umstaubt
An jeder Klippe lechzend euch zerschellt

Und neue Kraft aus jedem Sturze hebt
Und weiterrauschet an des Meeres Brust
Und stille werdet, die ihr viel gewusst,
Und stille werdet, die ihr laut gelebt.

Um meine Seele sprühte euer Schaum,
Ihr Klang erstarb vor eures Rauschens Wucht,
Die Augen hingen wild an eurer Flucht,
Und euch zu folgen zwang mein tiefster Traum.

Und nun der Mündung schweigsam zugesenkt
Sinn' ich der Klippen starrer Feindschaft nach —
Dem tiefsten Sturz, der jäh den Drang zerbrach
Und alle Kraft zum ew'gen Meer gelenkt.

Eisblumen

Noch einmal zieht das Blut verworr'ne Kreise
Und malt der Blumen zaub'rische Gestalt
Ins bleiche Sein, das bilderlos und kalt
Den Raum verschloss mit spiegelreinem Eise.

Wie trau' ich euch, ihr duftlos holde Schar,
Gespenster ihr der duftgetränkten Schwestern,
Der reicher wallenden, die wunderbar
Den Weihrauch trugen bildgeschmücktem Gestern.

Das Haupt geneigt in meine stillste Stunde
Muss ich euch glänzende noch immer schauen;
Die Dämm'rung naht, euch löschend zu betauen —
Ihr leuchtet heller auf dem blauen Grunde.

Bergluft

Du überkreisest mich im reinen Tal
Und schwingst ob mir die sanftbewegten Flügel
Und täuschst mit weichem Bande Firn und Hügel
Um ihres Einzelseins versteinte Qual,
Und wandelst scharfer Nadelwälder Grün
In blauen Sammt wie Lager weicher Glieder,
Und trägst dem Schnee der Sonne Botschaft nieder
Vor Nacht in dunklen Rosen zu erblühn.

Du Odem Gottes und sein reinstes Bild,
In unsichtbarem Wesen sichtbar waltend
Und aller Gnaden sanften Strom entfaltend,
Du, der als Leben mir ins Inn're quillt,
Ich atme dich, und meine Seele lauscht
Von deinem ungetrübten Hauch umfangen
Und staunt, an Gottes ew'ger Brust zu hangen,
Da mir zu Füssen ird'sche Welle rauscht.

Ich habe durch ein Herz die Welt geliebt.
Im Rausch ergriff mein Auge ihre Farben,
Und liebend fasst' ich nimmer, dass sie starben —
So hab' ich durch ein Herz die Welt geliebt —
Die Welt der Dinge, dran das Eine Licht
Sich vielgestaltig, wunderfarben spaltet
Und Schönheit wirkt und Bilder sich entfaltet,
Daraus zurück zu ihm die Sehnsucht bricht —
Zu ihm, dem noch die heil'ge Sonne Bild
Und seiner selbst ein goldgefärbter Spiegel,
Der heiss herniederstürzt auf Fels und Hügel,
Was an gewalt'gem Abglanz ihm entquillt.
Und vor der Welt, die funkelnd wiedergibt,
Was ihr gelieh'n, vor ihrer wirren Fülle
Versank des Quelles todesernste Stille —
So hab' ich durch ein Herz die Welt geliebt.

Die Sonne starb. Es loschen alle Sterne.
Es blich der Welt beglänztes Angesicht,
Dass ich durch einer Seele stilles Licht
Den bildlos reinen Himmel lieben lerne.

Gebet

Die Bilder wollen zerbrechen
Und ruhig leitet der Weg
Zu den ewigen Bächen
Ueber die Wolken hinweg.

Nebel im Tal — aber droben
Leuchtet und flutet der Schein.
Schmerzliche Hände erhoben,
Kniend tast' ich hinein.

Gnade dort oben — und Schöne
Im überwogten Gefild:
Blühen verwirrender Töne,
Farbe um Farbe entquillt.

Gnade du Herr meiner Seele,
Wenn drunten der Nebel sich löst,
Dass ich des Weges nicht fehle,
Dass mich dein Glanz nicht verstösst.

Einsam schreit' ich durchs Tal —
Ueber die Wimper mir gleitet
Der Sonnenstrahl.
Freunde, die ihr hier schreitet
Weinend in Lust und Qual,
Sagt mir, wohin euch leitet
Der Faden aus silbernem Saal,
Der stille herniedergleitet
In eure Lust und Qual.
Ist euch das Leben bereitet
In gnädiger Wahl?
Oder seid ihr's, die schreitet,
Oder seid ihr's, die es weitet
Zum silbernen Saal?

Nun aber schlingen über mir die Sterne
So lichte Bilder und geheime Kreise,
Nicht mehr als dieser Blumen zarte Weise
Nicht wie der Sonne goldne Glut mir ferne.

Noch mahnt der stärk're Schein mich, nicht zu ruhn,
Dass ich mein Werk der Erde Werk vermähle —
Doch aus den Sternen lächelt meine Seele
Mit stillen fernen Augen auf mein Tun.

Und alles ist geheim — mein Schritt geht zage
Durch Bäum' und Blumen unter hellen Höh'n,
Und Farb' um Farbe strömt unendlich schön,
Und aus den Tälern flutet Lust und Klage.

Mir ist im Schreiten, dass die Klage lauter
Die Lust geringer töne, leiser schwelle —
Am Ziel vielleicht bleibt einzig Lust und Helle
Vernehmbar und der Seele Klang vertrauter.

Geheimer noch, verschlossner stehn die Bäume,
Und jeder muss ein andres Leben künden —
So schweigend quellen aus der Erde Gründen
Unendlichkeiten still verschlungner Träume,

Die ohne Ziel und ohne Wandel leben,
Im Wechselschicksal harrend und vergehend
Mit blindem Haupte vor der Sonne stehend,
Gebannt, der Unbekannten hinzugeben.

Und das Geheimste — dass der Magier schreitet
Vor Nacht durchs Land und rühret Menschenaugen,
Den Glanz, der nimmer schwindet, zu entsaugen
Den Traumgebilden, die die Nacht bereitet.

Nun sinkt des Abends rote Blütenhülle
Von der verschneiten Felsen starrem Haupt,
Und jäh des süssen Ueberschwangs beraubt
Ragt kahl und streng der Stein in ew'ge Stille.

Ein mitleidloses eiliges Entfärben —
Kalt rinnt es nieder vom verarmten Stein,
Ein sonnenmüder Himmel mischt darein
Den blassen Gleichmut über Glanz und Sterben.

Menschheit

Und diese Schrift auf goldnem Grund geschrieben,
Ein Regen mag sie löschen und verwischen,
Der wir verwirrt die ew'gen Zeichen mischen,
Die von der Welten Anbeginn geblieben.

Verschlungen in das Bild und kaum entragend
Der Schrift Geheimnis, das wir nie durchdringen
Und dem wir schwer das eigne Haupt entschwingen,
Wie könnten sich die Zeichen alles tragend

Enthüllen unsren dumpfbefang'nen Blicken? —
Erst, der entrann den wirren Abenteuern,
Ihm wird in eines Hauptes stummem Nicken
Sich einer Seele Ewigkeit entschleiern.

Der Berg

Des Berges Fuss in stillem Licht verschwebend
Dem Wasser zu, wie Nebel weich zerstaubt,
Erst in des Himmels rein'res Blau sein Haupt
Kraftvoll und klar in strengem Glanze hebend —

An seinem Fusse löst verhüllt vom Strahl
Sich sanft die Flut, sein hohes Bild zu laden;
Es rieseln Bäche auf geheimen Pfaden
Von seinem Haupte segnend in das Tal.

Frühlockender Waldesgang —
Nicht scheut' ich das lauernde Dunkel
Noch des Hexentrankes Gefunkel —
Liebe und Sehnsucht sang.

Da der böse Trank mich erkor
Und die Schauer des Waldes mich fassten,
Darin verwehrt ist zu rasten,
Blick' ich empor.

Heimat der Sterne — ihr Licht
Lösender Frieden,
Wachen wie Müden
Selig Gesicht.

Still tritt durch der Zweige Kranz,
Da mein Fuss noch schreitet,
Kein Segen mich leitet,
Ewiger Glanz.

Die letzten Blumen an der Erde Brust,
Die späten Rosen langsam halb erwacht,
In kühlen Armen hielt sie lang die Nacht,
Sie träumten lang von allzu tiefer Lust.

Von rauhgefror'nen Tropfen schwer bereift
Erheben sie das blasse Haupt dem Licht
Und glauben dem erfüllten Traume nicht,
Der Sonne, die ihr sterbend Blühen streift —

Wo Rebenblätter hart wie welke Hand
Noch runzlig träumen seliges Geschick
In brauner Demut, da des Segens Glück,
Der unter ihrem Schutz gereift, entschwand.

Rot klimmt der Abend auf die Höh'n,
Die Erde zu vollenden —
Mit überströmenden Händen
In Lieben und Verschwenden
Schafft er sie selig und schön.

Es ist in seiner krönenden Macht
Des Endes Traum und Schweigen,
Vor dem die Stunden sich neigen,
Stärker denn Werden und Steigen,
Gläubig vorm Antlitz der Nacht.

Wie hat der weisse Glast
Die Farben all verzehrt,
Zu reinem Strahl geklärt,
Was fromm dem Aug verblasst.
Die Sonne hat ihr Gold
An seine Kraft verschenkt,
Der Mond des Silbers Sold
In seinen Quell versenkt. —

Das Auge hat den Traum
Der Welt in Lieb' getrunken,
In allen sprühenden Schaum
Seiner Gebilde versunken,
Bis dass der Schaum zerstob,
Die Wellen still entschliefen
Und aus den finsteren Tiefen
Das weisse Licht sich hob.

Frühlings silbergoldner Wolkenzug —
An geheimen Zügeln leiten Schwäne
Weisser Rosen überwogte Kähne,
Leichter Winde luftgewob'nen Trug.

Erdenlenze steigen und verwehn;
Ihre Wolken blühen und entgleiten —
Ew'gen Frühlings Blüte zu bereiten
Müssen wir aus rein'ren Augen sehn;

Zu verwandeln dieser Wolken Glühn
Und der Blüten rosenfarbne Schale,
Bis sie hoch in Gottdurchhauchtem Saale
Unverwelklich ihm zu Füssen blühn.

Ein abendliches Dunkel lässt die Pracht
Der blütenüberströmten Wege blassen,
Der Zweige, die der Fülle Wucht nicht fassen —
Ein Ahnen wehet mir aus dieser Nacht,

Dass auf der Wege vielverschlungnem Lauf
Der Blüten Ueberfülle lastend quäle —
Und dunkel weint die halberlöste Seele
Zu ihres Gottes stiller Klarheit auf,

Zu dem Geheimen, das im Dunkel wob,
Da voll im Licht der Erde Blust gehangen,
Das aus der Nacht, die alles Blühn umfangen,
Sich ruhend in ein selig Licht erhob.

In meinen beiden Händen will ich's halten,
Da ich es anders nicht ergreifen kann,
Dir zugewandt, der meinen Geist verspann
In eines rissigen Gewandes Falten.

Soll ich die bunte Hülle von mir reissen,
Die alles hält, was deine Gabe war,
Auf der dein Auge ruht unendlich klar
Mit aller Liebe, die du mir verheissen?

Es ist das Schwerste nicht. Die Hülle drückt —
Doch weisst du wohl, was meiner Seele fromme
Und dass, bevor sie würdig zu dir komme,
Sie tragen muss, was sie von dir entrückt.

Noch einmal nahe mir — zerbrich das Bild,
Wie du mir einst im Glanz der Schmerzen nahtest
Und während du der Erde Licht zertratest,
Herüberblicktest stark und heilandsmild.

Es glomm die Flamme über dir herauf
Von meines Herzensblutes Strahl entzündet,
Und wahr ward alles, was das Wort verkündet,
Und bebend lebte das Gestorbne auf.

So hieltest du die Welt, die du verschenktest,
In deinem niegeschauten Angesicht —
Da sank der Tau der Erde auf dein Licht —
Du wandtest dich, da du es still versenktest.

Kehr' mir zurück, du eingeliebtes Licht!
Nichts ist, das mich auf Erden wieder binde,
Da ich dich sah. — So schreit verarmt der Blinde,
Dem jäh ein Strahl die lange Nacht zerbricht,

Wenn neu die Schwere seinen Pfad umziehet
Und grauer Tau vor seine Augen fällt
Und er die selige beglänzte Welt
Aufs neue in den Abgrund stürzen siehet.

Es rauscht im Sonnenstrahle
Der Fluss und tränkt gelind
Die kleinen Gärten im Tale,
Die ganz voll Blumen sind.

An den Bäumen drängen die Früchte,
Und alles ist klar und still,
Wie wenn durch reife Gesichte
Der Friede leuchten will.

Doch alles Licht steht droben
Am schweigenden Himmelszelt —
Aus eigenem Dunkel gewoben
Brütend ruhet die Welt.

Ich habe die Hände erhoben,
Ich weiss nicht Ende, nicht Rat —
Da neigt sich das Licht von oben
Und reift die irdische Saat.

Von meines Seins dunklem Bild
Will eine Stimme mir künden —
Rauschen ertönt aus den Gründen,
Ströme durchdonnern sie wild.

Aber oben im Licht
Tönt, was die Wogen mir wehren,
Teilen sich klingende Sphären
Und umschlingen sich dicht.

Vater — dort nennst du dein Kind,
Wirkst du sein klingend Gebilde
Still in die reinen Gefilde,
Die dein Atem durchrinnt.

Sänftige, sänfte den Wind,
Ströme, die toben und gleissen,
Dass mir den Klang nicht entreissen,
Die deine Diener sind.

In der Seele dämmernden Auen
Hab' ich verlernt, den Tag
Und die goldene Sonne zu schauen.
Ich ging dem Lichte nach,
Sah schwebende Hallen sich bauen,
Auf denen der Abend lag.
Es war ein dunkles Scheinen,
War brünstiger Rubin
Ergossen auf klaren Steinen. —
Die Sonne, die verschien,
Darf ich nicht mehr beweinen,
Noch in ihrem Kreise ziehn.
Nun muss der Erde Nachten,
Auf der das Licht verging,
Aufsteigen aus tiefen Schachten
In den Einen ewigen Ring
Und leben mit dem Erwachten
Von dem Glanz, den er empfing.

Ganz stille schlägt der Regen
Mit leisem Schlag aufs Feld —
Es kommt ein alter Segen
Verjüngend über die Welt.

Ein jeder liebe Segen
Trägt fromm ein alt Gesicht
Und geht auf alten Wegen
Und bringt ein neues Licht.

Schau du ihm still entgegen
Auf dem gewohnten Pfad:
Ein jeder alte Segen
Reift eine neue Saat.

Ueber der Götter schweigendem Feste,
Ueber dem kühlen kristallenen Raum
Wiegt ein sternenbewachsner Baum
Sein seliges Haupt, seine funkelnden Aeste.

Aber der Wind, der singende Wind,
Der durch die Zweige fährt, sie zu rühren,
Strömt hervor aus den dunklen Türen,
Hinter denen die Quelle rinnt.

Erfüllung

In einer Sternennacht wird er sich zeigen,
Wenn Tropfen stürzen von erfüllten Zweigen,
Wenn Engel mit Gewinden niedersteigen,
In Blüten sich verhüllt das rege Schweigen.

Was ist das Bild, dass es vom Sein dir sage?
Was ist das Bild, dass es dir Früchte trage,
An deiner Seele dunkle Tiefe schlage,
Mit offnen Händen dich gen Himmel trage?

In jener Nacht wird er dir bildlos nahen,
Du sollst aus seiner Hand die Frucht empfahen,
Die alle deine Sommer reifen sahen
In Träumen, so der tiefsten Brust geschahen.

Du wirst die Frucht in müden Händen wiegen,
Nach der du jung in starker Lust gestiegen.
Es wird dein Glanz den ew'gen Thron erfliegen —
Dein Haupt wird matt auf kühler Erde liegen.

Inhalt.

Erster Teil.

Zweiter Teil.

K. B. HOFBUCHDRUCKEREI VON GEBRÜDER REICHEL, AUGSBURG.







